

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege  
**Band:** 25 (1931)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Zur Weltlage : Försters Angriff auf den Pazifismus  
**Autor:** Ragaz, L.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-136151>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 30.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Mitteln die Zeitschrift zugänglich zu erhalten. Darum aber muß ich diesmal das, was ich letztes Jahr in meinem Berichte (siehe Juniheft 1930 der „Neuen Wege“) an die Spitze stellte: „Die Zeitschrift ist auf den Idealismus ihres Leserkreises angewiesen“, in etwas weniger platonischer Form wiederholen, nämlich in der Weise, daß wir „Freunde der Neuen Wege“ alle diejenigen Leser, die unserer Vereinigung noch nicht angegeschlossen sind und die sich doch auch zu uns rechnen, bitten, sich uns als Mitglieder anzuschließen. Anmeldungen für den Beitritt zu der „Vereinigung der Freunde der Neuen „Wege“ (jährlicher Minimalbeitrag Fr. 5.—) nimmt entgegen Frau Künzler-Giger, Flawil, St. Gallen. Einzahlungen sind zu richten an dieselbe, Postcheck-Konto IX/3646. Der Minimalbeitrag soll es auch Unbemittelten ermöglichen, der Vereinigung beizutreten, aber es wird damit gerechnet, daß Bemittelte freiwillig höher gehen.

Immer wieder bin ich und mit mir sicher viele andere von der Tatsache freudig bewegt, wie viel Hilfsbereitschaft, wie viel Opferfreudigkeit in unseren Kreisen herrscht; ich erinnere nur an die großen Summen, die für das hungernde China, für die Arbeitslosen etc. aufgebracht wurden. Opfern wir diesmal auch noch etwas, speziell diejenigen, die es bis dahin noch nicht taten, für unser Organ. Suchen wir ihm auch neue Abonnenten zu gewinnen. Denken wir daran, wie gerade die „Neuen Wege“ uns aufrufen zu opferfreudiger Tat, wie sie jene Kräfte des Helfens wecken, wie sie uns sammeln zum Kampfe für eine neue, bessere Welt, wo Friede und Liebe herrscht, vor denen Not und Elend weichen müssen. Denken wir daran: „Was man gibt, hat man empfangen.“

Marie Lanz.

## Zur Weltlage

### Försters Angriff auf den Pazifismus.

Unsern Gewaltgläubigen, den weltlichen und den frommen, ist Heil widerfahren. In ihrer Ratlosigkeit gegenüber der mächtig andringenden Wahrheit der radikalen Friedensbewegung, in der Beunruhigung des Gewissens, der sie nur durch Sophistik, besonders solche theologischer Art, entgehen konnten, ist ihnen ausgerechnet der Mann zu Hilfe gekommen, den sie in seinem schweren Kampf schmählich im Stiche gelassen haben, für den sie nie einen Finger regten, wenn die Flut der Verleumdung über ihn ging, ja, den sie zum Teil kräftig mitverleumdeten: Professor Förster. Er hat in seiner „Zeit“ (im Dezember) einen Angriff auf die schweizerische Abrüstung veröffentlicht, dem dann (im Februar) ein folcher auf die ganze Friedensbewegung gefolgt ist. Förster hat nun die Ehre, sogar zum Propheten

eines Blattes vom Schläge und von der Qualität der „Zürcher Post“ geworden zu sein. Uns aber ist damit die Aufgabe geworden, das gleiche Schwert, mit dem wir jahrzehntelang Förster, den Angefochtenen, Geächteten, verteidigt haben, obwohl wir in manchen Dingen keineswegs seine Ansichten teilten (was in den „Neuen Wegen“ ja auch zum Ausdruck gekommen ist), gegen ihn selber zu wenden, weil er von sich selbst abgefallen ist, also im Namen des besseren Förster gegen den schlechteren, im Namen des einstigen gegen den jetzigen zu kämpfen. Daß dies eine harte Erfahrung und eine schwere Sache ist, braucht nicht weiter gezeigt zu werden. Ich habe persönlich versucht, diesen Kampf um Försters und um der Sache willen zu vermeiden und darum bloß jenen Vortrag über den Sinn der Abrüstung veröffentlicht, welcher wortwörtlich, von einigen Anmerkungen abgesehen, die aber hier gar nicht in Betracht kommen, schon anfangs Oktober gehalten worden ist und ohne jeden Gedanken an Förster; aber nun, da dieser mit Hurrah und Hallelujah überall gegen uns ins Feld geführt wird und Förster selbst dem Angriff gegen den Pazifismus und Antimilitarismus ein ganzes Heft widmet, sind wir förmlich dazu gezwungen, den Kampf in direkter Form aufzunehmen. Da aber weitaus der größte Teil der Leser die Försterschen Ausführungen nicht kennt und diese in extenso oder auch nur in langen Auszügen hier wiederzugeben nicht möglich ist, so möchte ich mich zunächst auf einige der wichtigsten Feststellungen und eine Abwehr in den Hauptpunkten beschränken.

Eingesetzt hat Förster, wie gesagt, mit einem Angriff auf die Abrüstung der Schweiz. Schon das ist auffallend. Man frägt mit Recht, wie Förster dazu komme, sich auf eine derartige, sich als autoritativ gebende Weise in eine Angelegenheit einzumischen, die doch eine Lebensfrage der Schweiz bildet und von Schweizern entschieden werden muß. Die Art und Weise, wie Förster dazu gekommen ist, hat schon etwas wenig Erbauliches an sich. Förster hat sich offenbar *mißbrauchen* lassen. Ein Schweizer, der nicht nur sein eigenes Gewissen beruhigen, sondern ganz deutlicherweise von ihm auch eine Waffe gegen uns Antimilitaristen bekommen wollte, hat an Förster die Frage gerichtet, ob eine militärische Abrüstung der Schweiz das Richtige sei, oder ob nicht zuerst die moralische vorausgehen müsse und ob das Beispiel der Schweiz wohl einen Eindruck auf andere Völker machen würde. Man kann mit Händen greifen, was für eine Antwort der Fragesteller wünschte und was er damit anfangen wollte. Es ist eine *bestellte* Sache. Aber Förster hat sich dazu hergegeben, ein solches bestelltes Gutachten gegen die Abrüstung der Schweiz zu liefern! Die Strafe für dieses Verhalten, das jedenfalls, was es auch sonst noch sein möchte, eine Sünde Försters gegen sich selbst war, ist auf dem Fuße gefolgt, liegt schon in dieser Sünde drin. Denn das Gutachten atmet einen Geist, der ein Abfall von allem ist, was För-

ster sonst vertrat und zeugt von einer Oberflächlichkeit und Unorientiertheit, die Förster nur passieren können, wenn er sich in Dinge einmischt, für die er weder gerüstet, noch berufen ist.

Förster wiederholt das Märlein, daß unser Heer während des Weltkrieges die Schweiz gerettet habe. Bevor ich auf seine Argumente, in der gebotenen Kürze, eintrete, möchte ich betonen, daß dieser Punkt von äußerst nebensächlicher Bedeutung ist. Es handelt sich bei der Frage der schweizerischen Abrüstung nicht darum, was gewesen ist, sondern was *sein wird*. Die Lage kann sich so stark verändert haben, daß das, was allfällig vom letzten Kriege gilt, keineswegs auch von einem kommenden gelten müßte. Doch prüfen wir trotzdem einen Augenblick die Stärke dieser Mauer, welche die Verteidiger unseres Heeres aufgebaut haben — bezeichnender Weise erst ziemlich lange nach dem Kriege; denn unmittelbar nachher, als man die Wirklichkeit des Sachverhalts noch allzugut vor Augen hatte, wären mit diesem Märlein keine Geschäfte zu machen gewesen. Förster behauptet, unter Berufung auf Aussagen von Militärleuten, daß Graf Schlieffen bei der Ausarbeitung seines berühmten Angriffsplanes auf einen Durchbruch gegen Frankreich über die Schweiz wesentlich wegen unserem Heere verzichtet habe. Dazu ist zu sagen: Diese kurzen Zitate, aus irgend einem Zusammenhang gerissen, beweisen nichts. General von Deimling aber, der bei der Ausarbeitung jenes Planes mitgewirkt hat, führt als Gründe, weswegen man von einem Durchbruch über die Schweiz abgesehen habe, neben der schweizerischen Armee, die keineswegs als Hauptfaktor erscheint, das „schwierige Gelände“ und den „Schutz des rheinischen Industriegebietes“ an<sup>1)</sup>). Aber wie es sich damals, in den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts, auch verhalten haben mag, so ist jedenfalls sonnenklar und unbestreitbar, daß bei der Anwendung dieses Planes im Jahre 1914 zwei Gesichtspunkte absolut beherrschend waren: die Notwendigkeit, so rasch als möglich auf Paris vorzustoßen, was über Belgien am leichtesten, ja sogar nur so ausführbar schien, und die Absicht, durch Besetzung des wichtigsten französischen Industriegebietes dem französischen Widerstand den Lebensnerv abzuschneiden und vielleicht auch der französischen Wirtschaft überhaupt einen tödlichen Schlag zu versetzen. Sowohl das rheinische als das nordfranzösische Industriegebiet hatten inzwischen an Bedeutung gewaltig zugenommen. Auch war wohl mit Rücksicht auf ein mögliches englisches Eingreifen der Besitz der belgischen und nordfranzösischen Küste ganz entscheidend wichtig. „Der rechte Flügelmann des voranmarschierenden

<sup>1)</sup> Vgl. Berthold von Deimling: Aus der alten in die neue Zeit.

Die in Betracht kommende Stelle lautet: „Durch die Schweiz zu gehen, verbot sich mit Rücksicht auf das schwierige Gelände, die Schweizer Armee und den Schutz des rheinischen Industriegebietes. — Also blieb nur die Umgehung durch Luxemburg und Belgien“ (S. 45).

deutschen Heeres“, hatte schon Graf Schlieffen gesagt, „muß mit dem Aermel am Meere entlang streifen“. (Deimling, S. 45.)

Ist also schon dieses weit hergeholt Argument hinfällig, so zeigt Förster seine gänzliche Unorientiertheit in dieser Sache vollends, wenn er behauptet, die schweizerische Armee möchte wohl im Verlauf des Krieges durch Mangel an geeigneten Kriegsmitteln ihrer Aufgabe weniger gewachsen gewesen sein, habe aber am Anfang des Krieges das Land gerettet. Nun weiß bei uns jedes Kind, daß das genaue Gegenteil der Wirklichkeit entspricht. General Wille stellt in seinem Bericht ganz unzweideutig fest, daß am *Anfang* des Krieges, *also in den entscheidenden Wochen*, die Armee, wenn sie auf die Probe gestellt worden wäre, versagt hätte. Daß aber später keiner der Nachbaren auch nur die geringste Lust hatte, unsere Neutralität zu verletzen, stellt ein in dieser Beziehung doch wohl zuverlässiger Zeuge, der einzige Chef des Generalstabes, von Sprecher, fest. Dieser letztere Sachverhalt aber war nicht etwa das Verdienst unserer Armee, sondern der Empörung der Welt über die Verletzung der belgischen Neutralität und einige andere Erwägungen<sup>1)</sup>. Man kann sich auch nicht damit helfen, daß man erklärt, die andern hätten von diesem wahrscheinlichen Versagen unserer Armee nichts gewußt. Die haben das natürlich ganz genau gewußt! Auch ist es eine ganz aus der Lust gegriffene Annahme, daß Belgiens Widerstand weniger zu fürchten gewesen wäre als der der Schweiz. Belgiens Heer war, verbündet mit seinem Festungsgürtel, ganz ohne Zweifel ein sehr viel ernsthafteres Hindernis, als die schweizerische Armee. Diese kam also gar nicht in Betracht. Das ist ganz deutlich. Ganz andere Faktoren gaben den Auschlag. Und wenn während des Krieges trotzdem etwa der Gedanke an einen Durchbruch des jeweiligen Gegners über die Schweiz eine Rolle spielte, so verließen sich jedenfalls die Kriegführenden auf ihre eigenen strategischen Maßnahmen dagegen mehr als auf die schweizerische Armee. Diese Maßnahmen, von denen man ja weiß, hätten eben einen Durchbruchversuch von vornherein wertlos gemacht.<sup>2)</sup>

Es sollen damit die wirklichen Leistungen und Opfer unseres Hee-

<sup>1)</sup> Vgl. *Theophil Sprecher von Bernegg: Fragen der Schweizerischen Landesverteidigung nach den Erfahrungen in der Zeit des Weltkrieges.* (S. 12 ff.)

<sup>2)</sup> Weil an diesem Punkte natürlich wieder ein Geschrei entstehen würde, ich mäße mir an, über strategische Dinge ein Urteil zu fällen (wozu ich allerdings wohl ebenso kompetent wäre wie Förster, der große Zeuge!), so erkläre ich, daß ich über diese Frage auch mit einem militärischen Fachmann geredet habe, der darin orientiert ist, wie wohl kein anderer sonst. Er stimmte mir in allem vollkommen zu. Sein zusammenfassendes Urteil lautete: „Die schweizerische Armee kam überhaupt nicht in Betracht.“ Daß sie für einen „kommen-den“ Krieg wenn möglich noch weniger in Betracht käme, war ebenfalls seine sehr entschiedene Ansicht.

Den Namen dieser Autorität zu nennen, wird mir nicht die geringste Schwierigkeit bereiten.

res während des Weltkrieges nicht verkannt werden; nur die *Rettung* der Schweiz durch unsere Armee bleibt ein Mythus. Und ernsthaft zu erwägen wäre, ob sie nicht durch ihre Führer gelegentlich zu einer großen Gefahr wurde. Man zwinge uns nicht, auf einige wichtige Dinge zu reden zu kommen, über die wir im Interesse unseres Landes lieber schweigen möchten. Jedenfalls bleibt diese Frage untergeordnet. Wesentlich ist dagegen, wie es in einem *kommenden* Kriege sein würde. Denn die Lage hat sich seit 1914 und 1918 stark verändert. Der „technische Krieg“, besonders in der Form der Luftwaffe, hat so sehr das Uebergewicht bekommen, daß dadurch die schweizerische Armee, die für ihn niemals tauglich werden kann, verglichen mit 1914 und 1918 noch außerordentlich entwertet und auch das Bild des Krieges ganz wesentlich verändert ist. Von Schutz des Landes kann nicht mehr die Rede sein, sondern bloß von endgiltiger Verwüstung Europas. Darum ist nun unsere These, an die bisher noch niemand gerührt hat, die: *Ein künftiger europäischer Krieg bedeutet mit dem Untergang Europas auch den der Schweiz, auch dann, wenn kein einziger fremder Soldat den Boden unseres Landes betreten hätte.*<sup>1)</sup> Also bleibt als Weg zur Rettung der Schweiz nur übrig jener Kampf gegen den Krieg überhaupt, der eben mit der Lösung von der Abrüstung (und Dienstverweigerung!) gemeint ist.

Förster behauptet nun aber, daß das Beispiel, welches die Schweiz mit ihrer Abrüstung gäbe, gar keinen Eindruck machen würde. Ich betone zunächst wieder, daß dieser Punkt für uns nicht so wesentlich ist, wie Förster meint. Aber die völlige Unhältbarkeit seiner Behauptung liegt auf der Hand. Hat Förster denn nie davon gehört, wie die Nicht-Abrüstung der Schweiz wirkt? Hat er nichts davon gehört, wie der ehemalige deutsche Kriegsminister Geßler sie im Reichstage benutzt hat, um die deutsche Aufrüstung zu verteidigen, indem er triumphierend darauf hinwies, wie wenig das Völkerbundsland selbst vom Völkerbund und allen Friedenspakten halte? Hat Förster nie etwas davon gehört, daß unser schweizerisches Milizsystem in aller Welt als die Lösung des Friedensproblems angesehen wird?<sup>2)</sup> Hat Förster nie etwas davon gehört, daß die geplante Abrüstung Dänemarks, das doch auch ein *kleines* Land und das in dieser Beziehung lange nicht von solcher zentralen Bedeutung ist, wie die Schweiz, die Militaristen der ganzen Welt aufregt? Und warum regt sich Förster selbst so über die der Schweiz auf, wenn doch nichts daran liegt? Es ist sonnenklar, daß eine völlige Abrüstung der Schweiz einen ungeheuren Eindruck machen würde. Trotzdem — nicht das ist es, worauf es uns im Wesentlichen ankommt, sondern darauf, daß

<sup>1)</sup> Man vergleiche darüber die Ausführungen in dem Vortrag über den Sinn der Abrüstung im Januarheft und in meiner Schrift: „Die Abrüstung als Mission der Schweiz.“

<sup>2)</sup> Vergl. dazu die „Rundschau“.

ein Volk, das einmal die Pflicht der Abrüstung erkannt habe, damit Ernst machen und vorangehen müsse und nicht auf die andern warten dürfe. Wir sind dabei — und *das* ist wesentlich — der Ueberzeugung, daß die Erfüllung einer *Pflicht* und einer der Schweiz deutlich gestellten *Aufgabe* auch ihre Rettung sei, infofern sie ihr ein Existenzrecht sichere und ihr einen Lebensinhalt gebe. Was aber das Vorangehen betrifft, so frage ich: Sollte ein Mann wie Förster wirklich meinen, große Durchbrüche des Guten könnten durch *Verabredung* geschehen und nicht durch das Wagnis des Glaubens und des Opfers?

Damit sind wir jedoch über die Abrüstung der Schweiz hinaus zum prinzipiellen Kampf Försters gegen Pazifismus und Antimilitarismus gelangt. Während sein sehr unberufener Kampf gegen die schweizerische Abrüstung nicht ernst zu nehmen ist, möchte ich seinen mehr grundsätzlichen Erörterungen doch ein größeres Recht einräumen.

Was Förster dem Pazifismus und Antimilitarismus im allgemeinen vorwirft, ist, kurz gesagt, ein *Mangel an Realismus*. Immer und immer wieder braucht er — und zwar schon seit manchem Jahre — das Schlagwort von einem „*abstrakten*“ Pazifismus. Was meint er damit? Soviel ich sehe im Wesentlichen Zweierlei: Er hat damit vor allem einen Pazifismus (seis gemäßiger, seis radikaler Art) im Auge, welcher ob der Verbohrtheit in ein allgemeines Ideal des Friedens die konkreten Verhältnisse nicht sehe und oft auch nicht sehen wolle. Es ist ein offenes Geheimnis, daß Förster dabei vor allem an das Verhältnis zwischen *Deutschland* und *Frankreich* denkt und an die Stellung, welche besonders gewisse französische und anglo-sächsische Pazifisten dazu einnehmen. Er wirft diesen vor, daß sie für den Unterschied zwischen dem deutschen Militarismus und der französischen militärischen Landesverteidigung, überhaupt den zwischen der deutschen und französischen Geistesart und politischen Einstellung, und für die vom deutschen Nationalismus mit seiner Selbstverblendung und seinem Kultus der Macht und Gewalt ausgehende Gefahr blind seien. Das ist ganz offenkundig der psychologische Schlüssel zu der ganzen Försterischen Haltung, besonders den Paradoxien und Widersprüchen darin. Dazu gefällt sich dann als Zweites ein Moment, das man als metaphysisch bezeichnen kann. Er wirft den Pazifisten auch infofern Mangel an Realismus vor, als er der Meinung ist, sie überfüllen in ihrem Optimismus die dämonische Macht des *Bösen*. In dieser Beziehung eignet er sich also den üblichen Vorwurf der frommen und weltlichen Verteidiger von Krieg und Militär an. Auch den sehr in der Mode stehenden Kampf gegen den „Idealismus“ nimmt er auf und redet von dem „Idealismus“ der Pazifisten in einer Weise, die von der sonst von Förster so oft und so schön gepriesenen Friedensgesinnung und der Ritterlichkeit auch für den Gegner wenig merken läßt.

Was ist dazu zu sagen?

Geringsschätziger über den Pazifismus zu reden ist in gewissen Kreisen jetzt auch Mode. Als ob es nicht der Pazifismus in all seinen Formen wäre, dem man *alles* verdankt, was im Kampf gegen den Krieg bisher überhaupt geleistet worden ist! Doch davon vielleicht ein andermal. Ich möchte zunächst lieber die *Wahrheit* hervorheben, die in der Försterischen Polemik liegt. Es gibt tatsächlich einen solchen Pazifismus, der mit einer aus ein paar Schlagworten: Kapitalismus, Imperialismus, Militarismus, zusammengesetzten Walze über alle Unterschiede der Geistesart, politischen Einstellung, vor allem auch der Schuld am Weltkrieg und der ganzen heutigen Weltlage wegfährt, der für die verschiedenartigsten Erfcheinungen nur *eine* Schablone hat und für die mannigfaltigen Probleme der Befriedung der Welt nur *ein* Rezept kennt. Diese Art von Pazifisten ist wohl gerade in Frankreich und in den anglofächischen Ländern besonders häufig und ist auch im mitteleuropäischen Sozialismus stark vertreten. Wir selbst haben uns oft genug über ihn geärgert. Aber wir dürfen darum auch mit gutem Gewissen behaupten, daß wir uns seiner niemals schuldig gemacht haben. Förster aber müssen wir sagen, daß er nun seinerseits alle Arten von Pazifismus in Einen Topf wirft und damit sehr „abstrakt“ wird, und allgemein, daß er in seinem an sich nicht unberechtigten Kampf gegen den pazifistischen „Idealismus“ selbst den Boden der Realität verliert.

Um den Stier bei den Hörnern zu fassen: Förster ist in seinem vermeintlichen Realismus ganz blind für die eine *Grundtatsache* der Wirklichkeit, die im Kampf gegen den Krieg in Betracht kommt. Wir haben auf sie immer wieder und auch in dieser Auseinandersetzung hingewiesen; sie ist in dieser Beziehung unser rocher de bronze: Ein Krieg zwischen zwei großen europäischen Völkern, die mit einer Wahrscheinlichkeit, die an die Gewißheit grenzt, zu einem europäischen Krieg, ja Weltkrieg führt, ist europäischer Untergang. Dieser Lebensgefahr für Europa (ja die ganze Welt) kann nur begegnet werden durch die Zertrümmerung des heutigen Krieg- und Gewaltsystems in all seinen Formen, durch eine völlige Umkehr des Geistes, wie der Politik und Wirtschaft, also durch Abrüstung in dem tiefen und umfassenden Sinn, den *wir* dieser Lösung *immer* geben. Da gibt es nur ein Entweder — Oder. Daß Förster dies verkennt, ist *sein* furchtbarer Mangel an Realismus. Daß er diesen Ausgangspunkt, den der ganze Kampf gegen den Krieg in der *Wirklichkeit* hat, nicht sieht, ist einer der Gründe, warum er unsere Haltung nicht verstehen kann. Die ganze Schwäche seiner Position verrät sich dadurch, daß auch er zu der ärmlichen Ausflucht der Militaristen greift und die Schrecken des Luftkrieges herabzumindern sucht. Wobei übrigens sehr stark zu betonen ist, daß dieser Luftkrieg nur *ein* Zug im Bilde dieses sog. künftigen Krieges ist. Noch ganz

ungleich verheerender als die rein physischen wären die politischen, sozialen und moralischen Folgen einer neuen Kriegskatastrophe. Darüber ist unter Vernünftigen die Diskussion doch wohl geschlossen.

Förster macht sich für das alles blind, weil er ganz und gar in den Kampf mit dem deutschen Dämon verstrickt ist. Was diesen Kampf betrifft, so wissen die Leser der „Neuen Wege“, daß wir wahrhaftig nicht diejenigen sind, die sein *relatives* Recht erkennen. Aber das große Unrecht Försters beginnt in dem Augenblick, wo aus dem Relativen ein *Absolutes* wird, wo dieser Kampf mit dem nicht zu leugnenden deutschen Dämon (dem Dämon des Gewaltglaubens und der Verblendung, der bestimmte Kreise des deutschen Volkes beherrscht), alles andere verschlingt. Damit verliert Förster auch hierin den Realismus. Nicht realistisch ist es mehr, wenn Förster den Unterschied zwischen dem deutschen Militarismus und der Auffassung von Militär und Krieg in anderen Völkern zu einem *absoluten* Unterschied macht. Die Menschen und die Völker sind nicht so verschieden, daß dies nicht von vornherein eine unwahrscheinliche Sache wäre. Die Wurzeln des Militarismus liegen doch überall in der Natur der Menschenseele: vor allem in ihrer Angst und ihrem Machtandrang. Darum erwächst aus diesen Wurzeln unter bestimmten Umständen überall Militarismus, und umgekehrt ist es nicht ein *Fatum*, daß die deutsche Seele mehr als alle anderen dem Gewaltglauben verfallen bleibe. Man wird vielmehr behaupten dürfen, daß Förster auch darin nicht realistisch sei, daß er doch das, was im heutigen deutschen Volke an Friedensgesinnung und Friedenswillen vorhanden sei, unterschätze. Jedenfalls gibt es auch in Frankreich und England, wie etwa in der Schweiz, eine Stellung zum Heer (und, wo eine solche vorhanden ist, zur Flotte), die man ruhig an die Seite des deutschen Militarismus stellen darf, auch wenn man für die *relativen* Unterschiede volles Verständnis hat. Es gibt nicht nur einen *deutschen* Dämon, der die Welt bedroht! Nicht realistisch ist wahrscheinlich schon Försters Einschätzung des Wertes der deutschen Rüstungen. Ich scheue mich nicht, gegen Förster Ludendorff anzuführen. Förster selbst nötigt mich dazu. Ludendorff vertritt in seiner bekannten Schrift: „Weltkrieg droht“ die These, daß alle geheime Rüstung und Organisation freiwilliger Kräfte gegen ein wirklich vorbereitetes Heer mit *seiner* Rüstung nicht nur nichts ausrichtete, sondern nur das Maß des Verderbens steigerte. Nun ist Ludendorff als *Politiker* sicher keine Autorität, wohl aber als militärischer Fachmann. Mag er auch im Weltkrieg seiner übermenschlichen Aufgabe nicht gewachsen gewesen sein, so ist doch klar, daß ein Mann, der im ersten Heere der Welt schon in Friedenszeiten so weit oben stand und es im Kriege befehligte, nicht gerade ein militärischer Idiot sein kann. Wer Ludendorffs Schrift liest, muß den Eindruck haben, daß hier das Gewissen eines Fachmannes spricht, der sein Volk nicht will ins offenkundige

Verderben rennen sehen. Damit fällt aber eine Hauptstütze der Försterischen Stellung zu Deutschland dahin. Diese lässt aber, wie mir scheint, auch sonst noch den Realismus vermissen. Förster, dessen politische Betrachtungen mir immer am wertvollsten sind, wenn sie nicht-deutsche Probleme behandeln, scheint mir doch ganz zu vergessen, daß das deutsche (und deutsch-französische) Problem nicht so isoliert betrachtet werden darf, wie er es oft tut, sondern daß es in den Rahmen der ganzen heutigen Weltlage gestellt werden muß. In diesem Weltrahmen verliert es viel von seiner Wichtigkeit, ist es nicht so zentral. Vor allem aber stellt sich im Rahmen der ganzen Weltlage das Grundproblem wieder her, das nicht heißt: „Deutschland oder Frankreich“, sondern: „Krieg oder Abrüstung“. Das ist, an dieser Stelle, der entscheidende Unterschied zwischen Förster und uns. Er sieht bloß den deutschen Dämon<sup>1</sup>), wir aber sehen die Dämonen, die über der ganzen heutigen Welt schweben und sind tief davon bewegt, daß ihnen gegenüber nur eine Haltung möglich ist und Rettung verheißen: *der Widerstand gegen den Krieg aus der Kraft des Unbedingten, das unbedingte und ganze Nein gegen den Krieg und alles, was zu ihm gehört: mit Gott!*

Im Angesicht dieser Sachlage erscheint es von vornherein als unwahrscheinlich, daß wir die dämonische Macht des *Bösen* unterschätzen. Vielleicht dürfte auch hier das Umgekehrte der Fall sein: daß Förster selbst diese Macht des Bösen unterschätzt, unsere Haltung aber gerade auch dadurch erklärt werden muß, daß wir die Dämonen kennen. Zwar soll auch an diesem Punkte ehrlicherweise anerkannt werden, daß es einen Pazifismus gibt, der dem Försterischen Angriff ein gewisses Recht verleiht, einen Pazifismus des bloßen Verstandes, wenn nicht gar des bloßen Utilitarismus, einen Pazifismus der rein rationalen Berechnung, der aber mit den tiefern Mächten der Menschennatur *nicht* rechnet, einen auf den Optimismus der Lösung: „Der Mensch ist gut“ begründeten Friedensenthusiasmus, der sein Haus auf den Sand baut. Aber der Kampf gegen diesen ist von uns selbst längst geführt worden und Försters Angriff auf ihn entbehrt jeder Originalität. Er verwandelt sich sogar in größeres Unrecht, wenn er den Schein gibt, als ob das nun das Grundwesen des Pazifismus und Antimilitarismus sei. So möchte er vor dem Kriege überwiegend sein, so ist er heute nicht mehr. Heute muß er auf dem furchtbaren Hintergrund des Krieges gesehen werden, heute ist sein Wesen der Auffschrei der Menschheit gegen die Herrschaft der Hölle. Und nun betone ich, daß

<sup>1</sup>) Um jedes Mißverständnis auszuschließen, betone ich noch einmal, daß ich damit bloß jenen Geist des Gewaltglaubens und verblendeten Nationalismus meine, den Förster an gewissen führenden Schichten des deutschen Volkes meint feststellen zu müssen, und zwar nach meiner eigenen Überzeugung mit Recht. Selbstverständlich handelt es sich weder bei ihm noch bei uns um die Meinung, das ganze deutsche Volk sei ein „Dämon“ oder sei auf diese Weise dämonisiert.

gerade Förster meint, es lasse sich den Dämonen durch Aufrechterhaltung der französischen und anderer Rüstung begegnen, was doch sicher Utopismus ist, wir aber meinen, den Dämonen sei nur das im Glauben bejahte und vertretene *Göttliche selbst* gewachsen, wer aber sie mit ihren eigenen Waffen besiegen wolle und sich mit ihnen in ein Spiel einlasse, sei von vornherein verloren; denn in einem solchen Spiel bleibe der Teufel der Gescheitere. Wir meinen auch, nichts sei gefährlicher als der Glaube an das Böse!

Der Glaube an das Böse wird in dieser Sache bei Förster, wie bei vielen andern, aus einem Ringen mit der lebendigen Wirklichkeit zu einem fatalistischen Dogma. Warum in aller Welt sollte Abrüstung heute *verfrüht* sein? Wenn nach der Lektion des Weltkrieges und der Nachkriegszeit die Abrüstung noch verfrüht ist, dann wird nie etwas reif sein. Wo eine solche *Notwendigkeit* für eine sittliche Tat vorhanden ist, da ist auch ihre Möglichkeit gegeben. In *diesem* Sinne stellt (nach dem bekannten Worte von Karl Marx) die Geschichte wirklich keine Aufgaben, die sie nicht lösen kann. Dagegen ist Försters These die reine Willkür. Und dazu sowohl ethisch als religiös so unhaltbar, wie das wiederum nur durch jenen psychologischen Schlüssel erklärbar ist. Weil die Welt chaotisch und voll Gewaltglauben ist, sollen wir — diesen bestätigen! Ich denke umgekehrt: diesem jusqu'au bout entgegentreten! Um seine unhaltbare These zu begründen, versteigt sich Förster zu Behauptungen seltsamster Art: „Niemals“, sagt er, „selbst nicht in den ersten christlichen Jahrhunderten, hat die menschliche Gesellschaft einen so rapiden Erfatz ihrer Schutzmethoden erlebt, wie ihn Ragaz von den Menschen unferer Zeit verlangt.“ Seltsam ist hier zunächst das „Selbst nicht“. Näher läge doch zu sagen: „Nach so vielen Jahrhunderten christlicher Entwicklung sollte die Welt so weit sein!“ Aber was kann Förster überhaupt meinen? Die christliche Gemeinde war in jenen Zeiten doch sicherlich gewaltlos und wehrlos, *wollte* es auch sein, das Imperium Romanum aber war heidnisch; wie hätte man von ihm einen „Wechsel der Schutzmethoden“ verlangen können? Aber hinter Försters Argumentation steckt immer auch eine ganz falsche Vorstellung von der Art und Weise, wie die Abrüstung zustande kommen soll. Er vergißt, daß sie nur durch einen ungeheuren geistigen Kampf verwirklicht werden kann, daß sie nur durchgeführt wird in dem Maße, als die Völker eine wirkliche Bekehrung durchmachen, und daß die Abrüstung darum niemals „verfrüht“ kommen kann. Die Abrüstung ist zunächst ein *Postulat*, und daß sie als solches „verfrüht“ sei, wird sogar Förster nicht behaupten wollen.

Aber Förster ist immer von der Angst beherrscht, daß der deutsche Dämon die Abrüstung wie den ganzen Pazifismus dazu benützen möchte, um seine ganz andersartigen Zwecke durchzusetzen. Daß Förster mit diesem Urteil sehr weitgehend recht hat, soll nicht geleug-

net werden. Aber ist nicht sein Glaube an Gott zu klein — wenigstens in *dieser* Beziehung zu klein? Es ist eine Gefahr, wenn man die Macht der Dämonen *unterschätzt*, aber es ist eine vielleicht noch größere Gefahr, wenn man sie *überschätzt*. Das tut man aber immer, wenn man Gottes Macht unterschätzt.

Hier stoßen wir auf den tiefsten Punkt unseres Streites über den „Realismus“. Was ist denn real? Was ist Wirklichkeit? Welches sind die Mächte der Wirklichkeit, welche die Welt regieren? Wir werfen Förster Zweierlei vor: Einmal, daß er, im Widerspruch zu allem, was bisher den höchsten Wert seines Wirkens ausmachte, in seinem Kampf gegen den Pazifismus und Antimilitarismus *geistige, sittliche* Kräfte so gering einzuschätzen scheint und beinahe wie einer redet, der nur an die Mächte des Erdgeistes glaubt. Sodann, daß ihm die Wirklichkeit *Gottes* so wenig zu bedeuten scheint — sagen wir lieber: die „Wirklichkeit des *lebendigen* Gottes“, auf den man sich der Macht aller Dämonen gegenüber verlassen darf und soll. Es muß an diesem Punkte Förster entgegengehalten werden, daß man das Stichwort von der „Wirklichkeit“ (das so oft sogar das der Philister, jedenfalls das der Glaubenslosen ist), nicht so brauchen darf, als ob es *eindeutig* wäre, da ja doch aller Streit im letzten Grunde darum geht, was denn Wirklichkeit sei. Es steht bei dem Gegensatz zwischen Förster und uns nicht so, daß er auf dem Boden der „Wirklichkeit“ stünde und wir nicht, sondern der Kampf geht gerade darum, was „Wirklichkeit“ sei: *Wir könnten ihm vorwerfen, daß er gerade mit der höchsten und letzten Wirklichkeit gar nicht oder zu wenig rechne.*

Damit sind wir endlich zum Hauptunterschied zwischen Förster und uns gekommen. Davon ist nun freilich nicht leicht zu reden. Ich will mich mit einer Andeutung begnügen. *Es ist ein Unterschied im Gottesglauben*, der bis in die tiefsten Gründe reicht. Man findet in den späteren Schriften Försters ein wundervolles Verständnis für die Religion als eine psychologische Tatsache und einen moralischen Faktor, aber selten etwas von dem Glauben an den *lebendigen Gott und sein Reich*, welcher der Inhalt der Bibel ist. *Darum* ist bei Förster so viel Respekt vor der Macht des Bösen vorhanden und so wenig Vertrauen auf die Verheißung Gottes und auf die Kraft Gottes, die in diese Welt hinein wirkt. Das ist's, was uns im tiefsten Grunde trennt. Förster ist geneigt, unsere Art für Schwärmerie zu halten; er nennt unsere Haltung die einer „Sekte“. Nun, eine Sekte in diesem Sinn waren jedenfalls auch die ersten Christen und wurden so gescholten (vgl. z. B. Apostelgesch. 24, 5 und 14). Im übrigen ist es eine Sekte, die an das Reich Gottes für *alle* Menschen glaubt, die alle Völker, alle Religionen erfassen, umfassen, zum „Berge Gottes“ führen will. Wenn man das eine Sekte nennen will, so mag man das tun, aber es wäre zu beweisen, daß die Bibel etwas anderes meine.

Dieser Unterschied im tiefsten Grunde, in der Stellung zur letzten

Wirklichkeit, den ich absichtlich nur streife, schafft auch einen Unterschied in Bezug auf das *deutsche Problem*. Wir trauen der Kraft des lebendigen Gottes nicht nur zu, daß sie stärker sei, als deutsche Macht und List und Aufrüstung, sondern auch, daß sie über deutsche *Herzen* und *Gewissen* Macht haben könne und meinen, die Arbeit im Vertrauen darauf wäre mehr im Sinne dieses Gottes und darum realistischer als der Glaube an die Dämonen oder gar der Bund mit ihnen. Wir hatten, wie jedermann weiß, stets eine sehr hohe Auffassung von Försters Mission für sein Volk wie für die ganze heutige Welt und möchten sie nicht gerne aufgeben. Aber wir fürchten, wenn Förster seinen Kampf mit den falschen Hirten seines Volkes auf deren eigenem Boden führe, auf dem Boden des Glaubens an den Erdgeist und die Dämonen, so falle sein Recht dahin und falle er selbst damit — was eine große Tragödie wäre! Försters prophetisches Recht gegen sein Volk, wie auch seine Mission für die ganze heutige Welt, bestand doch darin, daß er ihnen gegenüber das Recht und die Kraft *geistiger* und *ewiger* Mächte vertrat und dies mit Vollmacht tat. Aber wenn er nun redet wie die Militaristen und Gewaltgläubigen reden — was bleibt dann von Förster übrig? Auch die deutschen Nationalisten und Militaristen behaupten ja, nicht den Krieg an sich zu wollen, sondern bloß „Sicherheit“. Wenn nun Sicherheit im Waffenschutz besteht, was läßt sich dann noch gegen sie einwenden? Von Deutschland die Abrüstung zu fordern, die Abrüstung in andern Ländern aber zu bekämpfen, bleibt ein Kunststück, das Förster auf die Länge keiner Menschenseele außerhalb seines engsten Jüngerkreises einleuchtend machen kann. Er ist auf einen falschen Weg geraten und sehr vom festen Boden weg in eine konstruierte, äußerst „abstrakte“ Stellung geraten. Die Dinge müssen *anders* gehen und werden anders gehen. Durch nichts wird die Unmöglichkeit dieser Haltung krasser illustriert, als durch die Tatsache, daß nun diejenigen Schweizer, die für die deutsche *Aufrüstung* sind, sich auch für die schweizerische auf Förster berufen. Förster wird nicht auf die Länge der Gewissens-Erwecker seines eigenen Volkes und der Gewissens-Einschläferer der andern sein können. Durch eine und dieselbe Kraft und eine und dieselbe Haltung wird die Erlösung für Deutschland und für die Welt kommen.

Heute ist Förster jedenfalls kein *Pazifist* mehr. Nichts ist unberechtigter, als wenn man sich auf ihn als auf einen „führenden Pazifisten“ beruft, wie nichts unberechtigter ist, als sich in dieser Sache auf ihn als „großen Christen“ zu berufen. Wie seine Argumente nichts spezifisch Christliches haben, so auch nichts spezifisch Pazifistisches. Förster erscheint heute beinahe als ein preußischer Militarist mit pazifistischen Erinnerungen. Aber es war immer Försters Art, auf einem neuen Wege allzuweit vorwärts zu schießen. Darum ist gewiß auch dieser jetzige Förster nicht der endgiltige und letzte. Wir hoffen, daß er sich selbst und seine große Berufung wiederfinde. Zwei Seelen

haben bisher in ihm gerungen und sind zuletzt in einen schreienden Widerspruch zueinander getreten: die Seele, deren Licht die Bergpredigt und das Kreuz der Liebe ist, und die Seele, die für das Gesetz Mosis eifert und das Schwert verkündigt, die revolutionäre und die konervative, ja gelegentlich sogar reaktionäre Seele, die Seele, die nach Freiheit verlangt und die Seele, die die Autorität verehrt — möge er eine bessere Synthese dieser beiden Grundtendenzen seines Wesens finden, als die jetzige! Er wird jedenfalls, mag er sich noch so heftig gegen diese Zumutung wehren, einer *letzten Entscheidung* nicht ausweichen können.

27. Februar 1931.

L. Ragaz.

## Rundschau

### Monatschau.

#### 1. Auch eine Osterbotschaft.

In dem Augenblick, wo ich daran gehe, diese Monatschau abzufassen, kommen die Morgenzeitungen an und lese ich darin folgendes Telegramm:

„Kopenhagen, 12. März. Das von den dänischen Sozialdemokraten im Folkeeting eingebrachte Abstimmungsgesetz wurde am Mittwoch in dritter Lesung mit 77 gegen 64 Stimmen angenommen. Der Gesetzentwurf sieht eine völlige Demobilisierung der dänischen Heeres- und Marinestreitkräfte vor, die durch eine zahlenmäßig erheblich geringere Grenzgendarmerie, durch die Küstenwache und Sicherheitspolizei ersetzt werden sollen.“

Diese Nachricht, welche unsere Blätter, wenn überhaupt, gewiß nur in irgend einem versteckten Winkel in allerkleinstem Kleindruck bringen werden, ist von einer Bedeutung, die alles andere überragt. Zwar ist noch das Herrenhaus da mit seinem Widerstand, aber es ist auch alle Aussicht vorhanden, daß dieser gebrochen wird, sei's im Hause selbst, sei's durch seine Abschaffung. Und damit ist also die erste entscheidende Bresche in die Mauer des Molochtempels geschlagen, den das heutige Militärsystem darstellt. Denn der erzwungenen Abrüstung einiger Völker darf man wohl diese Bedeutung nicht beilegen, weil diese Abrüstung zu fehr eine äußerliche blieb. Hier aber ist die Bresche durch die freie und bewußte Tat eines Volkes gelegt, und zwar eines Volkes, das im Range der Völker schon bisher sehr hoch oben stand, durch das geistig vielleicht am höchsten stehende der Völker, das mit dieser Tat vollends an die Spitze kommt. In die Freude über dieses Ereignis mischt sich für uns Schweizer die Trauer, daß nicht *unser* Volk, das wahrhaftig dafür noch viel mehr berufen und verpflichtet gewesen wäre, diesen ersten Schritt getan hat. Aber wichtiger ist, daß er überhaupt getan ist. Die Bresche wird auf alle Fälle rasch größer werden und durch sie der Geist Gottes in Gestalt von neuer Freiheit und Menschlichkeit in ein Zentrum der modernen Götzenwelt vordringen.

Und nun, militaristische Lügen- und Verleumdungszentrale der Schweiz, mache dich rasch ans Werk! Lüge und verleumde und entstelle, was das Zeug hält! Behaupte, diese dänische Abrüstung sei etwas ganz anderes, als die von uns vorgeschlagene! Mache mit deinem schmutzigsten Schmutz ihre Urheber schlecht! Es wird dir nichts helfen — die Götzendämmerung ist angebrochen.

Auch sonst ist in

#### 2. der Weltpolitik

einiges geschehen, das ein wenig aufatmen läßt.

Da ist wieder *Indien*. Was wir schon in der letzten Monatschau als sicher angenommen haben, ist inzwischen vollendete Tatsache geworden und stellt sich als *Friedensschluß zwischen Gandhi und Lord Irwin*, dem Vizekönig von Indien dar.

## Von Büchern

*Felix Möschlin:* Eidgenössische Glossen. (Ein Buch für Bundesräte, Ständeräte und Nationalräte, Regierungsräte und Kantonsräte, Stadträte, Gemeinderäte und solche, die es werden wollen.) Verlag Eugen Rentsch, Erlenbach-Zürich.

Dies Buch mit dem einladenden Titel (denn welcher Schweizer möchte nicht Nationalrat oder wenigstens Gemeinderat werden?) ist aus Betrachtungen zusammengesetzt, die ursprünglich in der „Basler Nationalzeitung“ erschienen sind. Viele von deren Lesern werden wohl zuerst zu ihnen gegriffen haben. Es wurde manches gute und nützliche, dann und wann auch ein *mutiges* Wort gesprochen, wie es sich sonst so selten in unsere Tagespresse wagt, als etwa eine Gemse oder ein Hirsch in eine städtische Straße. Lefer der „Neuen Wege“ werden in dem Möschlinischen Buche mit besonderer Genugtuung begrüßt, was darin über Militärwesen, Dienstverweigerung, Zivildienst, Krieg und Frieden, daneben über schweizerische Außenpolitik steht. Es geht freilich nie über die auch in der „Nationalzeitung“ gezogenen Grenzen hinaus. Ob mit oder ohne Vergnügen: Möschlin behandelt den Schweizer homöopathisch. Er geht ein Stück weit mit ihm, redet liebenswürdig mit ihm, macht auch allerlei Verbeugungen, wo es bei einem andern Schweizer, der noch von etwas größerem Schlag war und einer früheren Generation angehörte, heißt:

„Und bei Posaunenstößen,  
Die eitel Wind,  
Laßt uns lachen über Größen,  
Die keine sind.“ (Leuthold.)

Nicht einverstanden bin ich mit Möschlin überall da, wo bei ihm etwas wie „Amerikanismus“ zu Tage tritt, und das scheint leider ein Grundelement seines Denkens zu sein. Was er zum Beispiel über die Schwächen unseres Föderalismus sagt, mag im Einzelnen alles wahr sein, aber über das Thema: Föderalismus und Zentralismus müßte man schon noch anders reden. Und über alle Rationalisierung und Technisierung!

Trotzdem, man müßte zufrieden sein, wenn unsere Gemeinderäte und Bundesräte und was dazwischen liegt — auch alle die, welche es werden wollen — auch nur diese Möschlinischen homöopathischen Pillen einnehmen wollten. Sie werden es wohl hübsch bleiben lassen und damit — Möschlin recht geben. L. R.

*Druckfehler.* Im Märzheft ist folgendes zu berichtigen: Seite 105, Zeile 17 und 18 von unten, soll es heißen: „Hohenpriester“ (statt „hohen Priester“); Seite 132, Zeile 9 von oben „Das Opfer“ (statt „des Opfers“); Seite 133, Zeile 17 von unten „der“ (statt „die“; Seite 135, Zeile 7 und 8 von oben „gesehen“ (statt „betrachtet“); S. 135, Zeile 11 von unten „erregt“ (statt „gibt“); Seite 141, Zeile 24 von unten „soll wahrscheinlich“ (statt „wahrscheinlich soll“); Seite 145, Zeile 7 von unten „Spielbanken“ (statt „Spielkarten“).

## Programm für das Sommersemester 1931.

*I. Ein Gang durch das Alte Testament* (Fortsetzung und Schluß).  
Jeden Samstag, abends 8 Uhr. Leiter: L. Ragaz. Beginn: 2. Mai.

Der Kurs bedeutet eine Wanderung durch die Geschichte Israels, von der die Bibel berichtet. Der zweite Teil, dessen Höhepunkt und Mittelpunkt die Pro-